

Kommentar aus der bäuerlichen Praxis

## Braucht's einen neuen Gesellschaftsvertrag?

*Von Willi Kremer-Schillings*

**Die Kluft zwischen der Arbeitsrealität auf den Bauernhöfen und den romantisch-idyllischen Klischeevorstellungen der Stadtbewohner und Verbraucherinnen wächst. Wie lässt sich diese Distanz überbrücken? Bauer Willi hätte da eine Idee.**

— Ich bin traditioneller Bauer. Ich habe weder Soziologie noch Politikwissenschaften studiert, bin in keiner Partei, keiner Organisation, wähle auch nicht die Grünen und habe nur eine Lehrerin in der Verwandtschaft. Statt Globuli nehme ich morgens und abends eine Handvoll Medikamente fürs Herz. Wahrscheinlich, weil ich mich immer so schnell aufrege und schon den ersten Herzinfarkt hinter mir habe. Von der Existenz der Zeitschrift *politische ökologie* habe ich bei nächtlichen Gesprächen im Bremer Ratskeller nach einer Podiumsdiskussion erfahren. Dass ich jetzt hier schreiben darf, ehrt mich. Vielleicht ist es aber auch mal nötig.

Warum das Fragezeichen in der Überschrift? Ganz einfach: Wenn es einen neuen Gesellschaftsvertrag zwischen Bäuerinnen und Bauern, Bürger(inne)n und Verbraucher(inne)n geben soll, müsste es auch einen alten geben. Tut es aber nicht. Im Gegenteil: Wir haben uns auseinandergelebt. Noch nie in der Geschichte der Menschheit waren die Lebensmittelkonsument(inn)en weiter von den Produzent(inn)en entfernt als heute (vgl. S. 56 ff.). Die Verbraucher(innen) wissen schon lange nicht mehr, woher das Essen kommt, das täglich auf ihren Tellern landet, wie es angebaut, gepflegt, gezüchtet, geerntet, geschlachtet, verarbeitet, oder kurz: hergestellt wird – ganz egal, ob sie in der Kantine essen, im Edelrestaurant oder an der Im-

bissbude. Und wir Bäuerinnen und Bauern, die wir ganz am Anfang dieser Produktionskette stehen, wissen im Grunde auch nicht mehr, was die Verbraucher(innen) eigentlich wollen. Auf beiden Seiten mehren sich daher Unmut und Unzufriedenheit, Ärger und Schuldzuweisungen.

### **Mehr Schein als Sein**

Häufig wird in der Öffentlichkeit von diversen »Schützer(inne)n« der Eindruck erweckt, wir Bäuerinnen und Bauern hätten bewusst ein perfides System installiert, mit dem wir rücksichtslos jeden Cent aus Mutter Natur rausquetschen, um uns selbst zu bereichern und den Rest der Bevölkerung die Zeche dafür zahlen zu lassen. Wir Bauern wiederum klagen seit Jahren über brutale Preiskämpfe auf globalisierten Märkten, Wachstumszwang, Existenzängste und fehlende Nachfolger(innen) einerseits, und andererseits über das Schicksal als Buhmann, dem niemand dafür dankt, dass er die Grundlagen für unser aller täglich Brot schafft. Und dann sind da noch die sogenannten Mittelsmänner, wie ich sie nennen möchte, die vor allen anderen von dem Geschäft mit unserem Essen profitieren. Gemeint sind der Handel, die großen Lebensmittelkonzerne, aber natürlich auch die Politiker(innen), die den gesetzlichen Rahmen für das Geschäft mit unserem Essen gestalten und verantworten. Auch wenn wir Bäuerinnen und Bauern, das erste Glied der Kette, mit dem letzten Glied, den Verbraucher(inne)n, kaum noch in Kontakt kommen, sind wir dennoch alle mit allen untrennbar verbunden.

Gerne werden wirtschaftliche Zwänge vorgeschoben und marktwirtschaftliche Mechanismen als Erklärungen angeführt, mit denen sich einzelne Marktteilnehmer(innen) aus der Verantwortung ziehen. Allerdings sprechen die Scannerkassen in den Discountern eine eindeutige Sprache: Die meisten Verbraucher(innen) machen sich und/oder der Allgemeinheit etwas vor. Unterm Strich wollen die allermeisten nämlich lieber billig als gut. Für diese Feststellung ist es zunächst einmal egal, ob die Ursachen in Bequemlichkeit oder Faulheit, in Gleichgültigkeit oder Ignoranz, in Geldnot oder Geiz, im System der Marktwirtschaft oder in der Manipulation durch die Werbung zu finden sind. Am Ende ist es jedenfalls unser Geldbeutel, der uns wichtiger ist als unsere Lebensmittel, unsere Gesundheit, unsere Umwelt. Es herrscht beim Thema bewusster Lebensmittelkonsum mehr Schein als Sein auf

Seiten der Verbraucher(innen). Zwar wird in Umfragen gerne behauptet, dass man ja „meist bio kauft“, aber meist ist das gelogen. Die Bürger(innen) stellen hohe Ansprüche, entscheiden sich dann aber als Verbraucher(innen) doch meist für billig. Ich weiß, Sie, die Leser(innen) der *politischen ökologie* natürlich nicht. Und auch das ist gelogen. Diese Schizophrenie, diese Arroganz der gehobenen Schicht – fast hätte ich Elite gesagt – geht mir besonders auf die Nerven. Das sollte als Einführung reichen. Nur damit Sie wissen, mit wem Sie es zu tun haben. Ich provoziere und streite nämlich gerne, aber wahrscheinlich haben Sie das längst gemerkt.

### **Unterschiedliche Vorstellungen vom Vertragsgegenstand**

Gesellschaftsvertrag: ein Wort, zwei Teile – Gesellschaft und Vertrag. Doch wer sind die Vertragspartner(innen) in der Gesellschaft? So wie ich das sehe, sind das 275.000 Bäuerinnen und Bauern auf der einen Seite und 82 Millionen Bürgerinnen und Bürger auf der anderen. Merken Sie was? Da herrscht doch alleine zahlenmäßig ein ganz schönes Ungleichgewicht. Dann wäre da noch der zweite Teil des Wortes: Vertrag. Also eine Vereinbarung, die etwas regelt, an das sich anschließend jede/r hält. So was kenne ich vom Lebensmittelhandel. Mit dem Unterschied, dass der sich oft nicht an die beschlossenen Vereinbarungen hält.

Ich kann mir schon denken, woran Sie bei einem neuen Gesellschaftsvertrag denken. Denn wenn ich mich mit Menschen unterhalte, die nichts mit Landwirtschaft am Hut haben, wünschen sie sich eine bäuerliche Landwirtschaft (zurück). Wenn man dann weiter nachfragt, was sie sich genauer darunter vorstellen, kommen Aussagen wie diese zustande: „Ich wünsche mir einen Bauernhof, auf dem es noch viel Vieh gibt: Kühe, Schweine, ein paar Hühner, gerne auch ein Pferd, Ziegen und Schafe. Neben dem Hof liegt ein Ententeich. Um den Hof herum sind Äcker, Wiesen und Weiden, auf denen die Tiere laufen. Der Hofhund passt auf alles auf, auch auf die jungen Kätzchen, die gerade in der Fachwerkscheune geboren wurden. Und der Bauer steht mit Gummistiefeln und Mistgabel am Tor und hat Zeit, sich mit mir zu unterhalten, wenn ich vorbeikomme, um mir zehn Eier für die Woche zu kaufen.“ Nehmen wir doch einmal die unzähligen Zeitschriften, die mit dem Wort Land beginnen. Die *Landlust* zum Beispiel. Da wird über Grünkern und Leinsamen berichtet, aber eine Reportage über Schlachthöfe sucht man vergeblich. Es geht viel-

**„ Am Ende ist es jedenfalls unser Geldbeutel,  
der uns wichtiger ist als unsere Lebensmittel,  
unsere Gesundheit, unsere Umwelt.“**

mehr um Entschleunigung, den Wert der Heimat, um die Rückbesinnung auf die Wurzeln, um das individuelle Glück der Leser(innen). Die Medien vermitteln gern das Bild einer heilen bäuerlichen Welt. Mit meiner Realität hat das nichts zu tun. Die gleicht schon mehr einer Agrarfabrik. Da steht eine 27 Meter breite Pflanzenschutzspritze, der Schlepper wird per GPS gesteuert, ich benutze »Kunstdünger«, spritze – nicht oft, aber immerhin – Glyphosat, und falls ich Tiere hätte, würden die zu Tausenden in riesigen Ställen gehalten. Massentierhaltung eben. Und auf meinem Acker? Nur Monokulturen. Pfui!

Mit Menschen, die solche realitätsfernen Vorstellungen oder auch Aversionen haben, soll ich einen Vertrag machen? Spätestens jetzt wird in Ihnen der Groll hochsteigen. Und das ist gut so, das war beabsichtigt. Gedanklich höre ich schon Bemerkungen wie: „Spinnt der? Der will mich doch beleidigen!“ Nein, will ich nicht. Ich will Ihnen nur meine Realität, und ja, auch meine Gefühlslage vermitteln. Wir Bäuerinnen und Bauern möchten faire Marktpreise. Schon seit Langem, aber bisher hat sich nichts getan. Im Gegenteil: Der reale Erlös für unsere Produkte ist gesunken. Als ich ein Kind war, verkauften wir ein Ei für zwanzig Pfennig, heute wird es für zehn Cent angeboten. Als ich 1983 den Betrieb übernahm, bekamen wir für Weizen 43 D-Mark pro 100 Kilogramm. Heute, im Sommer 2018, sind es 15 Euro, abgeleitet von der Börse in Paris, die vor 40 Jahren keine Rolle spielte. Meine Preise unterliegen dem Weltmarkt, ob mir das passt oder nicht (es passt mir nicht!). Und Sie werden das auch nicht ändern. Mein Weizen geht in eine 20 Kilometer entfernte Mühle, wird also regional verarbeitet. So, wie es sich jede/r wünscht. Bekomme ich deshalb mehr dafür? Nein. Wenn er aber statt 12,5 Prozent Protein nur 12,3 Prozent hat, gibt es einen Euro Abzug pro Dezitonne. So sind die Spielregeln. Und was ich alles an Dokumentation aufbringen muss, damit ich überhaupt liefern darf, geht kaum auf die sprichwörtliche Kuhhaut. Dabei habe ich mit Transparenz

kein Problem! Wenn Sie es sich wünschen, stelle ich meine Schlagkartei gern ins Internet. Es versteht eh niemand, was drin steht, weil man dafür eine gewisse Grundahnung haben muss. Die hat aber keiner und gelehrt wird zum Thema auch nichts. Unsere Schüler(innen) wissen alles über Desoxyribonukleinsäure, wissen aber meist nicht, wie eine Kartoffel wächst, oder wie lange eine Sau tragend ist (drei Monate, drei Wochen und drei Tage). Womit wir bei der Tierhaltung angekommen wären, die ja bekanntlich auch „umgebaut“ werden muss, weil es „so ja nicht weitergeht“ (vgl. S. 42 ff.). Es würde etliche weitere Seiten füllen, auch darüber zu diskutieren.

### **Alles ist möglich, solange der Preis stimmt**

Ich hatte die Möglichkeit, auf der Demo „Wir haben es satt“ im Januar 2018 vor 35.000 Zuhörer(inne)n in Berlin zu sprechen. Nach folgendem Satz war es mucksmäuschenstill: „Je lauter ihr schreit, je schneller und je mehr Forderungen ihr an uns Bauern stellt, umso schneller wird der bäuerliche Familienbetrieb, den ihr euch alle so wünscht, verschwunden sein.“ – Denken Sie darüber mal nach.

Zum Schluss möchte ich Ihnen noch eines mit auf den Weg geben: Wir Bäuerinnen und Bauern können alles so herstellen, wie Sie es haben wollen. Sie müssen es nur bezahlen. \_\_\_\_\_



#### **Wie lautet Ihre wichtigste Bauernregel für die Zukunft?**

Anstatt den Bauern zu verfluchen, wär's besser den Dialog zu suchen. Denn ist der Bauer völlig blank, gehört der Hof wohl bald der Bank.

#### **Zum Autor**

Willi Kremer-Schillings, geb. 1954, bekannt

als Bauer Willi, hat Landwirtschaft studiert und im Fachbereich Pflanzenbau promoviert. Er führt einen traditionellen Hof am Niederrhein. Auf seinem Blog ([www.bauerwilli.com](http://www.bauerwilli.com)) und bei Facebook sucht er den Dialog mit den Verbraucher(inne)n.

#### **Kontakt**

Dr. Willi Kremer-Schillings

E-Mail [kremer-schillings@t-online.de](mailto:kremer-schillings@t-online.de)